



Abbildung 13: Das Illyrikon westlich von Makedonien

Bei der Diskussion der Suhlschen Hypothese zeigte es sich in der vergangenen Sitzung<sup>20</sup> daß die beiliegenden Karten in dem entscheidenden Punkt defizitär sind, da sie das Illyrikon gar nicht abbilden! Darum komme ich heute – mit einer besseren Karte ausgerüstet – noch einmal auf die Frage zurück.<sup>21</sup>

**Mehr zur  
Suhlschen  
Hypothese**

\*\*\*

<sup>20</sup> Das war die zweite Sitzung am 5. Mai 2017. Nachgetragen soll hier auch noch die Quelle für das Suhlsche Hypothese, nämlich das erste Paulusbuch von Alfred Suhl: *Alfred Suhl: Paulus und seine Briefe. Ein Beitrag zur paulinischen Chronologie*, StNT II, Gütersloh 1975, S. 94–96.

Meine eigene Studie, die auch im Netz verfügbar ist, habe ich oben in Anm. 19 schon genannt.

<sup>21</sup> Die beiden bisher abgedruckten Karten auf Seite 18 (Abb. 11) und auf Seite 31 (Abb. 12) leisten das Gewünschte nicht.

Ich habe Sie in der vergangenen Sitzung schon auf die Stelle im Römerbrief hingewiesen, wo das Illyrikon, das sonst im Neuen Testament an keiner Stelle vorkommt, als Wirkungsort des Paulus von ihm selbst genannt wird. Da die Stelle für die Argumentation so wichtig ist, will ich sie Ihnen hier in Text und Übersetzung vorstellen:

<b>Röm 15,18–19</b>	<b>18</b> οὐ γὰρ τολμήσω τι λαλεῖν ὧν οὐ κατειργάσατο Χριστὸς δι’ ἐμοῦ εἰς ὑπακοὴν ἔθνων, 5 λόγῳ καὶ ἔργῳ, <b>19</b> ἐν δυνάμει σημείων καὶ τερά- των, ἐν δυνάμει πνεύματος· ὥστε με ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ καὶ κύκ- 10 λῶ μέχρι τοῦ Ἰλλυρικοῦ πεπληρωμέναι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ.	<b>18</b> Ich werde mich nicht erdreisten, etwas zu sagen, was nicht Christus durch mich aus- geführt hätte zum Gehorsam der Heiden, <span style="float: right;">5R</span> durch Wort und Tat, <b>19</b> in der Kraft von Zeichen und Wundern, in der Kraft des Geistes, so daß ich von Jerusalem und im <span style="float: right;">10R</span> Kreis bis zum Illyrikon das Evangelium von Christus zur Vollendung gebracht habe.
---------------------	---	---

Hier finden wir die Information, daß das Wirken des Paulus (bis zur Abfassung des Römerbriefs) sich von Jerusalem bis zum Illyrikon erstreckt hätte. Wir lassen das Problem, das sich aus dem ersten Eckpunkt »Jerusalem« ergibt, hier beiseite, weil es für die Suhlsche Hypothese ohne Belang ist.<sup>22</sup> Entscheidend ist für diese der zweite Eckpunkt: das Illyrikon.

Der Leser des Römerbriefs kommt um die Frage nicht herum: Wann war Paulus im Illyrikon?<sup>23</sup> Diese bisher ungelöste Frage beantwortet die Suhlsche Hypothese: Paulus wollte im Jahr 49 von Thessaloniki aus auf der *Via Egnatia* zur Adria reisen, mit dem Schiff nach Italien übersetzen, um dann auf der *Via Appia* Rom zu erreichen.

<sup>22</sup> Vielleicht ist die Erwähnung Jerusalems auch nur der Entstehungssituation des Römerbriefes geschuldet: Paulus ist bemüht, im Schreiben an die Römer zugleich auch die Jerusalemer bei guter Laune zu erhalten, auf deren guten Willen er ja bei der Überbringung der Kollekte noch dringend angewiesen sein wird, vgl. Röm 15,30–33. Auch in diesem Fall hätten wir dann später in Galatien eine ganz und gar andere Situation – die Übergabe der Kollekte ist endgültig gescheitert –, und Paulus kann sich mit klaren Worten von Jerusalem distanzieren, vgl. Gal. 1,17 und 1,18–19.

<sup>23</sup> Und, natürlich: Wo eigentlich ist das Illyrikon?

Das Illyrikon ist also der entscheidende Punkt. Wir besitzen eine zeitgenössische Quelle in der Geographie des Strabon, der genau angibt, wo die Grenze zwischen dem Illyrikon und Makedonien liegt. Er schreibt:

<p>ἡ μὲν οὖν πᾶσα Ἐγνατία καλεῖται, ἡ δὲ πρώτη Ἐπὶ Κανδαουίας λέγεται (ὄρους Ἰλλυρικοῦ)</p>	<p>„Die ganze Straße heißt Egnatia, aber das erste Stück wird »Nach Kandavia« (ein illyrischer Berg) genannt</p>	<p><b>Strabon: Geographika VII 7,4</b></p>
<p>διὰ Λυχνιδοῦ πόλεως καὶ Πυλῶνος,</p>	<p>und führt über die Stadt Lychnidos und Pylon,</p>	<p>5R</p>
<p>5 τόπου ὀρίζοντος ἐν τῇ ὁδῷ τὴν τε Ἰλλυρίδα καὶ τὴν Μακεδονίαν·</p>	<p>eine Örtlichkeit, die auf dieser Straße die Grenze zwischen Illyrien und Makedonien bildet;</p>	
<p>ἐκεῖθεν δέ ἐστι παρὰ Βαρνοῦντα</p>	<p>von dort geht sie an dem Barnus vorbei</p>	<p>10R</p>
<p>διὰ Ἡρακλείας καὶ Λυγκηστῶν καὶ Ἑορδῶν εἰς Ἑδεσσαν καὶ Πέλλαν</p>	<p>über Herakleia, die Lynkester und die Eorder nach Edessa und Pella bis nach Thessalonikeia;</p>	
<p>10 μέχρι Θεσσαλονικείας· μίλια δ' ἐστὶ φησὶ Πολύβιος, ταῦτα διακόσια ἐξήκοντα ἑπτὰ.</p>	<p>dies sind, sagt Polybios . . . , zweihundertsiebenundsechzig Meilen.“<sup>24</sup></p>	<p>15R</p>

Hier wird die Grenze zwischen dem Illyrikon und Makedonien exakt fixiert: „ . . . und führt über die Stadt Lychnidos und Pylon, eine Örtlichkeit, die auf dieser Straße die Grenze zwischen Illyrien und Makedonien bildet“ (oben in der deutschen Übersetzung die Zeilen 5R bis 9R) – Pylon ist der Grenzort, den Sie im Barrington-Atlas verzeichnet finden (vgl. oben Seite 33, Abb. 13, ganz rechts am Rand oberhalb von dem See).

Strabon repräsentiert das geographische Wissen in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, also zur Zeit des Paulus. Ihm zufolge liegt Dyrrhachium im Illyrikon. Die Suhlsche Hypothese nimmt eine Reise des Paulus nach Dyrrhachium an.

Die Attraktivität von Dyrrhachium ist für Paulus dadurch gegeben, daß es sich bei dieser alten griechischen Stadt um einer römische Kolonie handelt. Daraus ergibt sich, daß – wenn Paulus wirklich die Trasse

<sup>24</sup> Strabon: Geographika VII 7,4 (Strabons Geographika. Mit Übersetzung und Kommentar herausgegeben von *Stefan Radt*, Band 2: Buch V–VIII: Text und Übersetzung, Göttingen 2003, S. 324.325).

der *Via Egnatia* bis zu ihrem Ende verfolgt hat – er diesen nördlichen Endpunkt aufgesucht hat und nicht etwa Apollonia, den südlichen Endpunkt, der an sich genausogut möglich gewesen wäre.

Nach diesem – verlängerten – Exkurs zur Suhlschen Hypothese kehren wir zu unserm roten Faden, der Auslegung des Proömiums des 1. Thessalonicherbriefs, zurück . . .

\* \* \*

v. 8 **V**on euch aus nämlich ist das Wort des Herrn erklingen nicht nur in Makedonien und in Achaja, sondern an jeden Ort ist euer Glaube an Gott gedrunge, so daß es nicht nötig ist, daß wir davon reden.“ (v. 8) In diesem 8. Vers geht Paulus über das in v. 7 Gesagte noch hinaus: Die Thessalonicher sind nicht nur für ganz Makedonien und Achaja zum Vorbild geworden, „sondern an jeden Ort“ ist ihr Glaube an Gott gedrunge. Traugott Holtz fühlt sich bemüßigt, seinem Apostel beizustehen: „Paulus greift mit ἐν παντί τόπῳ [*en pantī topō*] (»an jedem Ort«) weit aus. Aber der Ausdruck ist stark verkürzt und wirkt dadurch überhöht. Denn gemeint ist er natürlich [!] nur in einer doppelten Einschränkung, nämlich 1. an jedem Ort, an dem Christen sind, und 2. bei den Christen an jedem solchen Ort. Aber auch so bleibt die Aussage hyperbolisch kühn.“<sup>25</sup>

Im Gegensatz zu den gängigen Kommentaren möchte ich *erstens* an dieser Stelle nicht auf eine etwaige Übertreibung des Paulus hinweisen, sondern Ihre Aufmerksamkeit vielmehr auf die Organisation der christlichen Gemeinden untereinander lenken: Übertreibung hin, Übertreibung her – Paulus konnte dergleichen nur dann schreiben, wenn eine solche Verbreitung dieser Kunde überhaupt denkbar erschien. Zumindest muß die Behauptung seinen ersten Leserinnen und Lesern doch plausibel erschienen sein, sonst hätte er sie sich gleich sparen können. Ist dies richtig, so müssen wir intensive Kontakte der christlichen Gemeinden untereinander voraussetzen, Kontakte, die nicht nur in der Person des Paulus (oder seiner Mitarbeiter Silvanus und Timotheus) bestanden haben, sondern gleichsam »auf allen Ebenen«. Dieses Phänomen des Austausches der Gemeinden untereinander in sozusagen »internationalem« Rahmen unterscheidet die Christen von all den anderen Kulturen in ihrer Umgebung. So gab es beispielsweise in Thessaloniki Dionysosanhänger in beträchtlicher Zahl. Aber diese Kultgemeinden hatten eben keinen

---

<sup>25</sup> Traugott Holtz, S. 52f.

Kontakt zu den Anhängern des Dionysos in Korinth oder in Ephesos. So war es also schon etwas Besonderes, wenn die Christen untereinander solche »internationalen« Kontakte pflegten, und Paulus kann von daher mit Recht darauf hinweisen, daß der Ruhm der Thessalonicher „an jeden Ort“ gedrungen ist, so daß es nicht nötig ist, daß Paulus selbst davon redet.

Nach dem zu Beginn dieser Sitzung Gesagten wird es Sie nicht wundern, wenn ich *zweitens* auch an dieser Stelle noch einmal auf die Suhlsche Hypothese verweise: Der Ruhm der Gemeinde in Thessaloniki ist diesem Vers zufolge nicht nur in Makedonien und Achaja erklingen, sondern ἐν παντὶ τόπῳ (*en panti topō*), »an jedem Ort«. Wenn man sich den bisherigen Weg des Paulus auf der sogenannten zweiten Missionsreise vor Augen stellt, muß man doch fragen: Wo könnte ein solcher Ort denn liegen? Wir haben gesehen: Zu Antiochien am Orontes hat Paulus den Kontakt ein für allemal abgebrochen, Galatien ist weit (dort gäbe es paulinische Gemeinden!), und zwischen Galatien und Makedonien verlautet nichts von der Gründung einer neuen Gemeinde.

Daher stellt sich die Frage: Wo soll ein solcher Ort außerhalb der Provinzen Makedonien und Achaja denn liegen? Mit der Suhlschen Hypothese kann man antworten: Im Illyrikon! Wir haben dem Zeugnis des Strabon entnommen, daß das Illyrikon im Westen von Makedonien liegt. Hat Paulus auf der *Via Egnatia* am westlichen Ende dieser Straße also die eine oder andere Gemeinde gegründet – die römische Kolonie Dyrrhachium<sup>26</sup> kommt zuallererst dafür in Frage, aber auch die weiter im Süden gelegene Kolonie Byllis<sup>27</sup> wäre ein Kandidat –, dann sind dies Orte außer-

<sup>26</sup> Zum weiter oben schon genannten Unterschied zwischen Dyrrhachium und Apollonia – nur Dyrrhachium ist römische Kolonie, und das ist für Paulus entscheidend! – vgl. die beiden einschlägigen Inschriftenbände:

*Pierre Cabanes et Neritan Ceka*: Inscriptions d'Apollonia d'Illyrie, Études Épigraphiques 2, Corpus des inscriptions grecques d'Illyrie méridionale et d'Épire, Band I, Teilband 2, Athen 1997; *Pierre Cabanes et Faik Drini*: Inscriptions d'Épidamne-Dyrrhachion, Études Épigraphiques 2, Corpus des inscriptions grecques d'Illyrie méridionale et d'Épire, Band I, Teilband 1, Athen 1995.

Zu den lateinischen Inschriften aus der Kolonie Dyrrhachium vgl. die beiden in der folgenden Anmerkung zu Byllis zitierten Corpora. (Die Zeugnisse aus Dyrrhachium in der französischen Ausgabe auf S. 44–121 [das sind die Nummern 31–152]; im deutschen Corpus entsprechen dem die Nummern 31–149 [S. 91–371]).

<sup>27</sup> Zu den Inschriften der römischen Kolonie Byllis ist sowohl das französische Corpus: Corpus des Inscriptions latines d'Albanie, hg. v. Skender Anamali, Hasan Ceka und Élisabeth Deniaux, Collection de l'École française de Rome 410, Rom 2009, S. 139–159 bzw. 165, (mit einigen Fehlern und Ungereimtheiten) als auch sein deutscher Nach-

halb von Makedonien und Achaja, an denen der Ruhm der Gemeinde in Thessaloniki erschallt ist. Wir kommen daher zu dem Ergebnis, daß unser Vers besser verständlich ist, wenn man die Suhlsche Hypothese annimmt.

\* \* \*

- v. 9 **S**ie nämlich berichten von uns, welche Aufnahme wir bei euch fanden, und wie ihr euch abgewandt habt hin zu Gott, weg von den Götzen, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen“ (v. 9). Bemerkenswert ist hier zunächst die Wortstellung im zweiten Teil unseres Satzes: Nach dem Verbum ἐπεστρέψατε (*epestrepsate*)<sup>28</sup> erwartet man zunächst eine Aussage darüber, wovon sich die Thessalonicher eigentlich abgewandt haben. D.h. Paulus hätte schreiben sollen:

ἐπεστρέψατε ἀπὸ τῶν εἰδώλων πρὸς τὸν θεόν  
 (*epestrepsate apo tōn eidōlōn pros ton theon*)  
 „ihr habt euch abgewandt von den Götzen hin zu Gott“.

Paulus aber schreibt:

ἐπεστρέψατε πρὸς τὸν θεὸν ἀπὸ τῶν εἰδώλων  
 (*epestrepsate pros ton theon apo tōn eidōlōn*)  
 „ihr habt euch abgewandt hin zu Gott weg von den Götzen“.

Dies ist ein Phänomen, an dem ich regelmäßig scheitere, wenn ich versuche, den neunten Vers zu übersetzen. Ernst von Dobschütz stimmt mit meiner Beurteilung überein.<sup>29</sup> Auch er hält es für „überraschend, daß er [Paulus] . . . nicht ἀπὸ τῶν εἰδώλων πρὸς τὸν θεόν [*apo tōn eidōlōn pros ton theon*] stellt: das schiene die natürliche Reihenfolge; so ist die Methode vieler Missionspredigten: 1) Nichtigkeit des heidnischen Götzendienstes, 2) Verkündigung des wahren Gottes; das war die Methode schon der jüdisch-hellenistischen Propaganda, dann der christlichen Apologeten. Anders Paulus: er zieht die Hörer zu Gott hin, und damit ergibt sich von selbst die Abkehr von den Götzen.“

**Eine Parallele in  
Apg 14,15**

Eine eindrucksvolle Parallele zu dieser paulinischen Aussage findet sich in der Apostelgeschichte. Im Rahmen der sogenannten ersten Missionsreise (Apg 13–14) gelangen Barnabas und Paulus auch nach Lystra (Apg

folger: Die Lateinischen Inschriften aus Albanien, hg.v. Ulrike Ehmig und Rudolf Haensch, Bonn 2012, S. 463–541, heranzuziehen.

<sup>28</sup> „Ihr habt euch abgewandt.“

<sup>29</sup> Ernst von Dobschütz, S. 77.

14,8–18). Dort heilt Paulus einen Lahmen (Apg 14,8–10). Dieses Wunder macht einen solchen Eindruck, daß die Lykaonier Paulus und Barnabas für auf die Erde gekommene Götter halten. Barnabas, meinen sie, sei Zeus, Paulus dagegen Hermes (Apg 14,12). Als sie nun gar Vorbereitungen zu einem Opfer treffen, ergreift Paulus das Wort, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen (Apg 14,14ff.). Er sagt, auch Barnabas und er selbst seien Menschen, wie auch die Lykaonier, und sie seien gekommen, ihnen die frohe Botschaft zu bringen, „sich von diesen nichtigen [Göttern] abzuwenden hin zum lebendigen Gott“ (Apg 14,15). Hier haben wir eine wörtliche Übereinstimmung mit unserer Stelle im 1. Thessalonicherbrief:

ἀπὸ τούτων τῶν ματαίων ἐπιστρέφειν ἐπὶ θεὸν ζῶντα  
(*apō toutōn tōn mataiōn epistrephēin epī theōn zōnta*)

(die Konstruktion freilich ist nicht ganz dieselbe). Die Frage ist, was man daraus für Schlüsse ziehen kann. Normalerweise liest man in diesem Zusammenhang, Paulus benutze in 1Thess 1,9b+10 eine traditionelle Formel, die dann auch der Stelle in Apg 14 zugrunde läge. Zum Vergleich zieht man dann außerdem noch Apg 17,22–31 und Hebr 6,1 heran. „Indessen gibt es zwischen den genannten Texten und 1,9b.10 so tiefgreifende Unterschiede, daß man keinesfalls von einem ihnen gemeinsam zugrundeliegenden Schema sprechen kann“, meint dagegen Traugott Holtz.<sup>30</sup>

Die Frage bedürfte einer eingehenderen Untersuchung, die ich hier nicht durchführen will. Jedenfalls haben wir es in v. 9b mit einem Rückblick auf das Geschehen zu tun, das sich beim Gründungsaufenthalt des Paulus in Thessaloniki abspielte. Genauer gesagt, mit dem 1. Teil dieses Rückblicks, denn der spezifisch christliche 2. Teil folgt dann erst in v. 10. Die Ausdrucksweise in v. 9b nämlich könnte genausogut einen Übertritt vom Heidentum zum Judentum charakterisieren wie einen vom Heidentum zum Christentum. Für die christliche Gemeinde in Thessaloniki ergibt sich aus v. 9b: Es handelt sich um Menschen, die zuvor Heiden, nicht Juden waren. Mag der eine oder die andere zuvor schon mit dem Judentum sympathisiert haben – Juden sind es jedenfalls nicht gewesen, die da von Paulus zum christlichen Glauben bekehrt worden sind, denn von einem Juden kann man auf gar keinen Fall sagen, er habe sich von den heidnischen Götzen abgewandt.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Traugott Holtz, S. 55.

<sup>31</sup> Unverständlich ist mir die Aussage bei Willi Marxsen, S. 40f.: „Mit der Bemerkung, daß sich die Thessalonicher von den Götzen weg und hin zu (dem *einen*) Gott

*Exkurs: Marius Reiser*

**Hat Paulus in  
Thessaloniki  
Heiden bekehrt?**

**M**arius Reiser hat in einem Aufsatz bestritten, daß Paulus in Thessaloniki Heiden bekehrt habe.<sup>32</sup> In diesem Exkurs versuche ich zu erläutern, warum die Reisersche These im Blick auf Thessaloniki definitiv falsch ist.

Reiser geht aus von der folgenden Fragestellung: „Welche Art von Heiden hat Paulus eigentlich bekehrt? Was waren diese Heiden unmittelbar vor ihrer Taufe, vor ihrer Annahme des Evangeliums Jesu Christi? Woran glaubten sie vor ihrer Begegnung mit Paulus? An Zeus, Aphrodite, Dionysos, Asklepios, Isis und Sarapis? So stellen wir uns doch gewöhnlich »Heiden« vor.“<sup>33</sup>

Zur Beantwortung dieser Frage befaßt sich Reiser zunächst mit Paulus selbst und diskutiert die „Bildung des Paulus“.<sup>34</sup> Für uns ist hier in diesem Zusammenhang nur die Beurteilung der paulinischen Briefe wichtig, weil diese sogleich auf die Adressaten hinführt. Reiser zufolge machen die Briefe des Paulus nicht den Versuch, „an ihr [sc. der Adressaten] paganes Bildungsgut“ anzuknüpfen. „Was er bei ihnen voraussetzt, ist vielmehr die Vertrautheit mit der Tora und mit frühjüdisch-apokalyptischen Traditionen.“<sup>35</sup> Dies gilt Reiser zufolge nicht nur für die großen Briefe, sondern mit gewissen Einschränkungen auch für den Philipperbrief und den uns hier interessierenden 1. Thessalonicherbrief.<sup>36</sup> Daher behauptet er: „Die Adressaten der paulinischen Briefe müssen also größtenteils

---

gewandt haben, knüpft Paulus wahrscheinlich an die Tatsache an, daß sie früher einmal Gottesfürchtige im Umkreis der Synagoge waren . . . . Dort war ihre Hinwendung zum lebendigen und wahren Gott und zu seinem Dienst zumindest schon vorbereitet worden.“ Vgl. dazu im einzelnen die folgende Auseinandersetzung mit dem Aufsatz von Marius Reiser.

<sup>32</sup> *Marius Reiser*: Hat Paulus Heiden bekehrt?, BZ 39 (1995), S. 76–91.

<sup>33</sup> *Marius Reiser*, a.a.O., S. 76. Man achte auf das Wort „unmittelbar“ in der Formulierung „unmittelbar vor ihrer Taufe“. Reiser weist schon in diesem Zusammenhang zum ersten Mal auf die hier diskutierte Stelle 1Thess 1,9 hin (S. 76 mit Anm. 2). Er kommt später auf diese Passage auch noch ausführlicher zu sprechen.

Seine Aufzählung von Göttern: „Zeus, Aphrodite, Dionysos, Asklepios, Isis und Sarapis“ ist für Thessaloniki nicht spezifisch; wir kommen auf diese Frage zurück.

<sup>34</sup> Diesen ersten Abschnitt (S. 77–83) übergehe ich hier. Reiser wendet sich gegen die These von der guten Bildung des Paulus (wie sie beispielsweise von Hans Dieter Betz vertreten wird): Paulus „wäre wohl kaum imstande gewesen, mit einem Mann wie Josephus oder gar Philo über philosophische Themen zu diskutieren. Diese beiden sind gerade keine vergleichbaren Persönlichkeiten für Paulus“ (S. 78). Für Philon ist dies ohne Zweifel richtig. Aber für Josephus? Wo zeigt der denn eine „philosophische“ Bildung?!

Reiser formuliert das folgende Ergebnis: „Wir stehen also vor folgendem Sachverhalt: Die Briefe des Paulus lassen keinerlei nähere Bekanntschaft mit der gehobenen Literatur oder philosophischen Traditionen der hellenistisch-römischen Bildungsschicht erkennen“ (S. 82).

<sup>35</sup> *Marius Reiser*, a.a.O., S. 82.

<sup>36</sup> *Marius Reiser*, a.a.O., S. 82f. „Dagegen erfordern der 1. Thessalonicher- und der Philipperbrief, die beide stark paränetisch geprägt sind, ein vergleichsweise geringes Maß an jüdischer Vorbildung“, heißt es einschränkend S. 83. Dennoch hält Reiser dar-

*Nichtjuden mit einer guten jüdischen Bildung* gewesen sein. An sie dürfte sich Paulus auch bei seiner Mission mit Vorliebe gewandt haben.<sup>37</sup>

Näherhin ist bei diesem Personenkreis an die sogenannten »Gottesfürchtigen« zu denken. Dabei handelt es sich um Heiden, die dem Judentum nahe stehen, die mit der jüdischen Lehre sympathisieren, die aber vor dem letzten Schritt – dem sich in der Beschneidung manifestierenden Übertritt zum Judentum – zurückschrecken. Diese Gottesfürchtigen heißen auf Griechisch σεβόμενοι (*sebomenoi*), φοβούμενοι (*phoboumenoi*) bzw. θεοσεβεῖς (*theosebeis*), auf Lateinisch dagegen, wie Jacob Bernays erstmals gezeigt hat, *metuentes*.<sup>38</sup>

Auf diese Gottesfürchtigen geht Reiser in seinem zweiten Abschnitt ausführlich ein.<sup>39</sup> Abschließend stellt er fest: „... zweifellos haben wir in den Gottesfürchtigen auch jene Sorte von Menschen gefunden, die allein als Adressaten der Paulusbriefe in Frage kommt: Heiden mit guter jüdischer Bildung. An sie muß sich Paulus bei seiner Mission in erster Linie gewandt haben. Und genau so stellt es Lukas in der Apostelgeschichte auch dar.“<sup>40</sup>

Abschließend geht Reiser dann auch noch auf unsere Stelle 1Thess 1,9b ein: „Wenn Paulus die Thessalonicher daran erinnert, wie sie sich von den Götzen abwandten, »um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen«, so erinnert er sie an einen Schritt, den sie vor seiner Ankunft in der Stadt getan hatten.“<sup>41</sup>

Und spätestens an dieser Stelle erleidet Reiser Schiffbruch. Wenn man nicht annehmen soll – und das wäre ersichtlich unsinnig –, daß die Adressaten des Paulus in Thessaloniki sich allesamt wenige Stunden vor der Ankunft des Paulus in dieser Stadt vom Heidentum zum Dasein eines Gottesfürchtigen »bekehrt« haben, scheitert die These Reisers am Text selbst: Paulus berichtet den

---

an fest: „Immerhin ist auch ihr Verständnis auf eine solche angewiesen“ (ebd.). Zur Kritik vgl. – was den 1. Thessalonicherbrief angeht – gleich oben im Text. Für den Philipperbrief sind die einschlägigen Passagen in *Peter Pilhofer: Philippi*. Band I: Die erste christliche Gemeinde Europas, WUNT 87, Tübingen 1995 heranzuziehen.

<sup>37</sup> *Marius Reiser*, a. a. O., S. 83.

<sup>38</sup> *Jacob Bernays*: Die Gottesfürchtigen bei Juvenal, in: *Commentationes philologiae in honorem Theodori Mommseni scripserunt amici*, Berlin 1877, S. 563–569; jetzt in: *ders.: Gesammelte Abhandlungen II*, hg. von Hermann Usener, Berlin 1885 (Nachdr. Hildesheim/New York 1971), S. 71–80. Bernays interpretiert hier die berühmte Stelle aus der vierzehnten Satire Juvenals (v. 96ff. = GLAJJ 301 [von Reiser übrigens, wenn ich recht sehe, nicht erwähnt, obwohl er auf diese Juvenal-Stelle eingeht; kennt er die Sternsche Sammlung gar nicht?]), wo das Verbum *metuere* zweimal vorkommt, mit Hilfe der Inschrift CIL V 1, 88, wo eine Dame namens *Aurelia Soteria* als *metuens* bezeichnet wird mit der näheren Bestimmung *religioni[s] Iudeicae*, und erweist so das *metuens* als *terminus technicus*.

<sup>39</sup> *Marius Reiser*, a. a. O., S. 83–87. Neues fand ich in diesem Abschnitt allerdings nicht.

<sup>40</sup> *Marius Reiser*, a. a. O., S. 87. Reiser fährt fort: „Er tut es vor allem mit Hilfe einer paradigmatischen Erzählung, die wir etwas näher betrachten wollen“ (ebd.) und behandelt diese in seinem III. Abschnitt „Antiochia bei Pisidien (Apg 13,13–52)“ auf S. 87–90.

<sup>41</sup> *Marius Reiser*, a. a. O., S. 91.

Thessalonikern in v. 9a, daß die Christen allenthalben von seiner Ankunft und Aufnahme in Thessaloniki zu erzählen wissen: „Sie nämlich berichten von uns, welche Aufnahme wir bei euch fanden, und wie ihr euch abgewandt habt hin zu Gott, weg von den Götzen, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen.“ Es leidet keinen Zweifel: Von ein und demselben Geschehen ist in diesem Vers die Rede, der Ankunft des Paulus in Thessaloniki und der sich anschließenden Abwendung der Adressaten von den Götzen. Diese Abwendung von den Götzen um Wochen, Monate oder gar Jahre vor die Ankunft des Paulus in Thessaloniki zurückzudatieren, verbietet der klare Wortlaut des Textes. Eine solche Rückdatierung wäre aber für die Reisersche These *conditio sine qua non*.

**Ergebnis** Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß Paulus in Thessaloniki in der Tat Heiden bekehrt hat. Von diesem Geschehen ist in v. 9b die Rede: Sie haben sich abgewandt von den εἰδῶλα (eidōla) hin zu dem lebendigen Gott.<sup>42</sup>

\* \* \*

v. 10 **U**nd seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er von den Toten auferweckt hat, Jesus, der uns aus dem kommenden Zorn errettet“ (v. 10). Dieser abschließende Vers des Proömiums bringt nun – wie schon gesagt – das spezifisch Christliche: Daß die Thessalonicher sich damals zum *christlichen* Glauben haben bekehren lassen, geht erst aus v. 10, nicht schon aus v. 9b, hervor. Die Wegwendung von den εἰδῶλα (eidōla) ist ja nicht spezifisch christlich: Auch in bezug auf jemanden, der sich zum Judentum bekehrt, könnte Paulus sagen, daß er sich weggewandt habe von den εἰδῶλα (eidōla), um dem lebendigen Gott zu dienen. In beiden Fällen freilich ist der Abschied von den εἰδῶλα (eidōla) die unabdingbare Voraussetzung. Weder ein Jude noch ein Christ kann nebenher εἰδῶλα (eidōla) verehren.

Diese Klarheit droht in der gegenwärtigen Debatte nicht selten verloren zu gehen. Im Neuen Testament ist sie jedoch gegeben. Es wäre dem Paulus nicht im Traum eingefallen, mit den Menschen in Thessaloniki in einen religiösen »Dialog« zu treten, oder ihnen gar zu versichern, daß letzten Endes ja alle Religionen gleich seien. Ein aktuelles Beispiel: „Ein glaubwürdiges Christentum bezieht den Begriff *Offenbarung* – als Selbstmitteilung Gottes – nicht mehr exklusiv auf die in der Bibel dokumentierte jüdisch-christliche Gedächtnisspur. Er gesteht auch anderen

<sup>42</sup> Dafür kann man im übrigen auch weitere Argumente ins Feld führen, so beispielsweise die Tatsache, daß sich im 1. Thessalonicherbrief kein einziges Zitat aus dem Alten Testament findet – weil Paulus bei den Christinnen und Christen dort damit schwerlich etwas bewirkt haben würde.



Abbildung 14: Der Kabiros, der Stadtgott von Thessaloniki

Religionen zu, wirkliche Selbstmitteilungen Gottes wahrgenommen zu haben und noch wahrzunehmen . . .<sup>43</sup>

Bleiben wir bei Thessaloniki. Paulus hätte seinen Gesprächspartnern im Sinne dieses »glaubwürdigen Christentums« dann erst einmal eingeräumt, daß auch ihre Überlieferung durchaus »Selbstmitteilung Gottes« enthalte. Nehmen wir den Kabiros als Beispiel, den Stadtgott von Thessaloniki.<sup>44</sup> Von selbigem Kabiros werden recht unappetitliche Geschichten erzählt; man sagt gewiß nicht zuviel, wenn man seine »Gedächtnisspur« als eine recht blutige qualifiziert. Ursprünglich waren es drei Brüder, deren zwei den dritten umbrachten, ihm den Kopf abschlugen, in ein purpurnes Tuch wickelten und am Fuß des Olympos begruben.<sup>45</sup> Dieser ermordete Kabiros wird nun in Thessaloniki entsprechend blutig verehrt. Man kann also sogar von einem Monotheismus sprechen, was diese »Gedächtnisspur« anbelangt.<sup>46</sup>

<sup>43</sup> Klaus-Peter Jörns: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum, Gütersloh 32006, S. 345.

<sup>44</sup> Zum für Thessaloniki spezifischen Kult des Kabiros vgl. Christoph vom Brocke: Thessaloniki – Stadt des Kassander und Gemeinde des Paulus. Eine frühe christliche Gemeinde in ihrer heidnischen Umwelt, WUNT 2/125, Tübingen 2001; hier S. 117–121.

<sup>45</sup> Einzelheiten bei Christoph vom Brocke, a.a.O., S. 117f.

<sup>46</sup> In der Tat findet sich bei Christoph vom Brocke auf S. 118 die folgende Formulierung: „Deshalb konnte Rex Witt mit einer gewissen Berechtigung von einem kabirischen Monotheismus sprechen.“

Er bezieht sich dabei auf folgenden Beitrag: R. E. Witt: The Kabeiroi in Ancient Macedonia, in: Αρχαία Μακεδονία II – Ancient Macedonia II. Ανακοινώσεις κατά το δεύτερο διεθνές συμπόσιο, Θεσσαλονίκη, 19–24 Αυγούστου 1973, IMXA 155, Thessaloniki 1977, S. 67–80, wo es auf S. 78 heißt: „Thessalonike, on numismatic evidence, was addicted to the cult of what may perhaps be termed Kabeiric monotheism.“

Die Thessalonikenser verehrten in Kabiros einen Gott, der ihnen ὁ ἀγιώτατος πάτριος θεός (*ho hagiōtatos patrios theos*) war.<sup>47</sup> „Während sich das Epitheton πάτριος [*patrios*] auf das hohe Alter und die Bodenständigkeit des Kultes in dieser Stadt bezieht, unterstreicht die Bezeichnung ἀγιώτατος [*hagiōtatos*] seine Sonderstellung: er war der »heiligste« von allen Göttern, die in Thessaloniki verehrt wurden.“<sup>48</sup> Paulus freilich hat sich von dergleichen nicht beeindruckt lassen. Hätte man ihm eine Münze mit dem Bild des Kabiros gezeigt, hätte er sich in seinem Urteil bestätigt gesehen: Auch der Stadtgott von Thessaloniki ist eben ein bloßes εἶδωλον (*eidōlon*) – nicht umsonst haben die Christinnen und Christen sich von ihm abgewandt.

\* \* \*

Nach diesem Ausflug in die gegenwärtige Debatte kehren wir zur Auslegung unseres v. 10 zurück. Wir haben gesehen, daß hier das eigentlich Christliche thematisiert wird: „... und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er von den Toten auferweckt hat, Jesus, der uns aus dem kommenden Zorn errettet“. Die eschatologische Hoffnung ist gerade für die Gemeinde in Thessaloniki von herausragender Bedeutung, wie die Abschnitte 4,13–18 und 5,1–11 zeigen. Wir kommen darauf dann bei der Auslegung der Kapitel 4 und 5 noch im einzelnen zu sprechen.

Noch stärker als im vorausgehenden Vers springt hier die völlig unpaulinische Ausdrucksweise ins Auge: „Die von Paulus gewählte Ausdrucksweise ist ganz singulär: schon das Verbum ἀναμένειν [*anamenein*] (Job 29. Jdt 8<sub>17</sub> u. ö.) steht im NT nur hier, sonst ἀπεκδέχεσθαι [*apekdechesthai*] I Kor 17. Phl 3<sub>20</sub> u. ö., προσδέχεσθαι [*prosddechesthai*] Tit 2<sub>13</sub> u. a.; ob es das Zurückerwarten des bereits einmal auf Erden erschienenen, aber wieder zum Himmel entrückten (Apg 11,3<sub>21</sub>) oder nur das zuversichtliche »erharren« (Winer, Grimm) ausdrücken soll, ist kaum auszumachen; für jenes spricht der folgende Hinweis auf die Erweckung vom Tode (und Erhöhung).“<sup>49</sup>

<sup>47</sup> Vgl. die Inschrift IG X 2,1, Nr. 199, Z. 15–17 (*Charles Edson: Inscriptiones Thessalonicae et viciniae*, IG X 2,1, Berlin 1972, S. 83).

<sup>48</sup> *Christoph vom Brocke*, a. a. O., S. 120.

<sup>49</sup> *Ernst von Dobschütz*, S. 78.

Selten ist im Neuen Testament (und natürlich erst recht bei Paulus) auch das Verbum *ῥύεσθαι* (*ryesthai*). Zwar begegnet es an prominenter Stelle, nämlich in der sechsten Bitte des Vaterunsers: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen (*ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ* [*alla rysai hēmas apo tou ponērou*])“ (Mt 6,13, bei Lukas fehlt dieser Teil<sup>50</sup>), aber auch hier gerade nicht im Sinne einer eschatologischen Rettung, von der in 1Thess 1,10 die Rede ist. Eine in eher paulinischer Sprache gefaßte ähnliche Wendung findet sich in Phil 3,20: „Denn wir haben unser Bürgerrecht in den Himmeln (*ἐν οὐρανοῖς* [*en ouranois*]), von woher wir auch unsern Retter erwarten, den Herrn Jesus Christus“. Hier haben wir die »normale« paulinische Vokabel für »erwarten«: *ἀπεκδεχόμεθα* (*apekdechometha*); hier haben wir die »normale« paulinische Titulatur: *κύριος Ἰησοῦς Χριστός* (*kyrios Iēsoūs Christos*); hier haben wir allerdings das bei Paulus sonst nicht so geläufige *σωτήρ* (*sōtēr*) für »Retter«.

In v. 10 wird die eschatologische Hoffnung der Thessalonicher als das zentrale christliche Glaubensgut hingestellt. Ihr Christsein steht und fällt mit dieser eschatologischen Hoffnung. Wir kommen darauf bei der Auslegung von Kapitel 4 und 5 wieder zurück.

\* \* \*

Wenn wir nun – am Ende der Auslegung dieses Abschnitts angelangt – unser gesamtes Proömium, 1Thess 1,2–10, noch einmal überblicken, so können wir abschließend drei Dinge festhalten.

Zusammenfassung

1. Die Gemeinde der Thessalonicher geht zurück auf das Wirken Gottes (vgl. etwa das Wort *ἐκλογή* [*eklogē*] in v. 4) – Gott hat die Christinnen und Christen in Thessaloniki erwählt. Dafür dankt Paulus Gott (v. 2ff.). Was die Umwelt der Christinnen und Christen noch kaum zur Kenntnis genommen hat, ist für die christliche Gemeinschaft ein Geschehen, das weit über die Grenzen der Stadt Thessaloniki hinaus »Furore« gemacht hat. Zwar ist die Bekehrung zum christlichen Glauben für den einzelnen mit Problemen verbunden, da dieser Schritt in seinem sozialen Umfeld notwendig zumindest auf Befremden stößt; aber dafür ist er jetzt in eine neue,

<sup>50</sup> Vgl. Luk 11,4, wo das *ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ* aus der Parallelüberlieferung eingedrungen ist bei <sup>h</sup> A C D W Θ Ψ etc., aber gerade bei <sup>p</sup>75 <sup>N</sup>\*<sup>2</sup> B L und anderen HSS fehlt. Nestle/Aland haben es daher in den Apparat verbannt.

weltweite Gemeinschaft aufgenommen, und das ist mehr als eine Entschädigung. „Der Apostel dankt uneingeschränkt und voll für eine Gemeinde, die wir uns tatsächlich als ganz klein und kümmerlich, unfertig und unsicher vorstellen müssen. Er blickt nicht auf ihre faktische Bedeutungslosigkeit und Schwäche, er sieht nur ihre Begabung.“<sup>51</sup>

2. Das Proömium erlaubt uns vorsichtige Rückschlüsse auf die Missionspredigt des Paulus. Wem die Darstellung der Apostelgeschichte in dieser Hinsicht fragwürdig geworden ist, der steht mangels Quellen in dieser Beziehung ja mit ziemlich leeren Händen da. Unser Text nun gibt uns die Möglichkeit, hier etwas Licht in das Dunkel zu bringen. Zwei Beobachtungen stellt Ernst von Dobschütz in seinem Exkurs über »Die paulinische Missionspredigt« heraus. Erstens: „Paulus muß in den neugegründeten Gemeinden von vielem geredet haben, was wir aus den Briefen kaum erkennen.“ Und sodann umgekehrt zweitens: „Andrerseits hat er offenbar in der Missionspredigt vieles, was in den Briefen im Vordergrund steht, nicht oder wenig behandelt, z. B. die ganze Gesetzesfrage, die im judaistischen Kampf eine so große Rolle spielt, die Lehre von der Rechtfertigung, von Geist und Fleisch.“<sup>52</sup> Hier geht es uns nun um die erste Feststellung hinsichtlich der Missionspredigt des Paulus. Für diese sind insbesondere die Verse 9b–10 von entscheidender Bedeutung. Demnach „muß . . . eine Auseinandersetzung mit dem Götzendienst, von der sonst in den Briefen des Apostels wenig zu spüren ist (vgl. I Kor 8,4.12.2. Gal 4,9. Röm 1,23ff.) im Vordergrund gestanden haben . . . . Paulus . . . predigt Bekehrung zu Gott, dem lebendigen und wahrhaftigen: weg von den Götzen! Wie er das ausgeführt hat, darüber versagen die Quellen und keine Phantasie kann das ergänzen.“<sup>53</sup> Daneben muß – zumindest in Thessaloniki – die Verkündigung der Parusie eine zentrale Rolle bei der Missionspredigt des Paulus gespielt haben, wie v. 10 zeigt. Anders wäre die gespannte Naherwartung der Parusie bei den Thessalonichern nicht zu erklären. Wie wir aus 4,13–18 entnehmen können, rechneten die Christen in Thessaloniki mit der Parusie in allernächster

---

<sup>51</sup> Traugott Holtz, S. 64.

<sup>52</sup> Ernst von Dobschütz, S. 81.

<sup>53</sup> Ernst von Dobschütz, ebd.

Zeit. Schon der Tod des einen oder anderen Gemeindeglieds ist ein Ereignis, das sie in diesen »Fahrplan« kaum einzubauen vermögen.

3. Schließlich kann man unser Proömium auch im Hinblick auf unsere heutige Gemeinde lesen. Anregungen in dieser Richtung bietet der Kommentar von Traugott Holtz (S. 62–64). Bedenkenswert erscheint mir etwa ein Satz wie dieser: „Das gegenwärtig weithin zu beobachtende Streben der Kirche und ihrer Diener nach Konformität mit der Welt und das sofortige laute Lamentieren über Ablehnung oder Angriff ihres Wortes erscheint im Lichte unseres Textes nachdenkenswert.“<sup>54</sup> Gerade in einer Zeit, deren Kennzeichen die oft beschworene allgemeine Orientierungslosigkeit ist, kann christliche Gemeinde sich am Beispiel der Thessalonicher ausrichten. Hat Paulus schon die damalige Gemeinde als *τύπος* (*typos*), als Vorbild, bezeichnet, kann sie gewiß auch uns als *τύπος* (*typos*), als Vorbild, dienen. Gerade ihre Entschiedenheit, mit der sie sich am Evangelium orientiert, statt am »Herkommen« festzuhalten, kann auch heutiger Gemeinde als Richtschnur dienen. Auf Beifall »der Welt« kann sie dabei freilich nicht rechnen, doch darauf kommt es ja auch gar nicht an.

(Neufassung im Sommersemester 2017, 7. V. 2017 um 20.20 Uhr)

---

<sup>54</sup> Traugott Holtz, S. 63.

